Was (mir) wichtig ist.

Dr. Werner Thiessen

„Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,30)

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist!“ (1Petr 3,15)

1.

Das sind zentrale Fragen in einem christlichen Leben und in einer christlichen Gemeinde:

- Wie finde ich Antworten auf existentielle Themen des Lebens?
- Wie kann ich dahin kommen zu sagen: „Ich weiß, was ich glaube!“?
- Wie wird christlicher Glaube dialogfähig?
- Wie kann eine Beziehung der Gemeindemitglieder zu den Inhalten des christlichen Glaubens entstehen?
- Woher kommen geistliche Impulse und wie ist geistliches Leben (früher nannte man es „Frömmigkeit“) möglich?
- Wie kann das protestantische Profil geschärft werden?

Der Begriff „Bildungsarbeit“ schreckt ab. Denn (kirchliche) „Bildungsarbeit“ ist nicht nur eine intellektuelle Gedankenspielerei des kirchlichen Bildungsbürgertums. Der etymologische Hintergrund des Wortes „Bildung“ zeigt die Richtung: „Bildung“ heißt – vom mittelhochdeutschen Wort *bildunge* her kommend – Schöpfung, Vorstellung, Vorstellungskraft. Es geht um „die Übereinstimmung des persönlichen Wissens und Weltbildes eines Menschen mit der Wirklichkeit“ und um „die Fähigkeit, Verständnis für Zusammenhänge zu entwickeln“[1].

Auf die christliche Bildung „übersetzt“ bedeutet das:

- Übereinstimmung des persönlichen Glaubens mit den Glaubensgrundlagen und Glaubensinhalten gewinnen,
- Verständnis für die Zusammenhänge des persönlichen Glaubens mit den Glaubensgrundlagen *und* mit den Fragen und Herausforderungen unserer Zeit gewinnen,
- sowohl Profil als auch Toleranz entwickeln.

Bildung ist also eine zentrale Aufgabe aller christlichen und kirchlichen Gemeinden und Einrichtungen. Geistliches Leben und christlicher Glaube hat immer das Wort Gottes als Ausgangspunkt und Grundlage. Dieses Wort Gottes, wie es in der Bibel überliefert ist, gilt es zu verstehen und seine Bedeutung und Botschaft in unserer Zeit zu erkennen. Mit anderen Worten – und überspitzt ausgedrückt: Eine Kirchengemeinde, die diese Aufgabe nicht aktiv und bewusst wahrnimmt, hält ihre Gemeindemitglieder unmündig.

---

[1] „Bildung“ in Wikipedia, abgerufen am 27.02.2022: „Der Begriff Bildung wurde von dem mittelalterlichen Theologen und Philosophen Meister Eckhart in die Deutsche Sprache eingeführt. Er bedeutete für ihn das ‚Erlernen von Gelassenheit‘ und wurde als ‚Gottessache‘ angesehen, ‚damit der Mensch Gott ähnlich werde‘“. Bernward Hoffmann: „Der Begriff ist abgeleitet vom ‚Bild‘, einer Sache Gestalt und Wesen zu geben. Das Wort Bildung ist heruntergekommen zur Bezeichnung bloßen Formalwissens.“

2.

Martin Luther hat einen Kleinen Katechismus und einen Großen Katechismus geschrieben, damit die Gemeindemitglieder wissen, was sie glauben. So schreibt er 1529 in der Vorrede zum Kleinen Katechismus:

Diesen Katechismus oder christliche Lehre in solcher kleinen, schlichten, einfältigen Form aufzustellen hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Not, die ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator[2] war. Hilf, lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, dass der einfache Mann doch von der christlichen Lehre so gar nichts weiß, besonders auf den Dörfern, und dass leider viel Pfarrherrn sehr ungeschickt und untüchtig sind zu lehren. Dabei sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und die heiligen Sakramente genießen, können (aber) weder Vaterunser noch das Glaubensbekenntnis oder die zehn Gebote, leben dahin wie das liebe Vieh und die unvernünftigen Säue. Und nun, wo das Evangelium gekommen ist, haben sie dennoch fein gelernt, alle Freiheit meisterlich zu missbrauchen.

Martin Luther hat einen Kleinen Katechismus geschrieben, damit die Gemeindemitglieder auch *wissen*, was sie glauben, und damit ihr persönlicher Glaube eine lebendige Beziehung zu den grundlegenden Inhalten des christlichen Glaubens findet. Der Adressatenkreis dieses Kleinen Katechismus umfasst „alle, ‚jung und alt, was Christen heißen und sein will' (BSLK 553,33-554,1). … Bei dieser Unterweisung ging es Luther zunächst um eine gründliche Belehrung der Gemeindeglieder, die nicht länger in geistlicher Ahnungslosigkeit, in Unkenntnis und Unverständnis selbst über die einfachsten und grundlegenden Glaubensinhalte bleiben sollten." Vor allem sollte der Kleine (wie auch der Große) Katechismus „dem Glauben dienen" und „nicht nur auf den Kopf zielen, sondern ebenso, ja mehr noch auf das Herz und auf die Existenz der Glaubenden, auf das Hineinwachsen der getauften Christen in das Vertrauen und in die Beziehung zu dem dreieinigen Gott"[3]. Luther ging es darum, „dass ein jeder und eine jede sich selbst aus den Schriften belehren können sollte"[4]. Sobald jemand Verständnis über Glaubensinhalte gewinnt, ist es auch möglich, das eigene Leben dem Evangelium gemäß zu leben.

3.

Dialogfähigkeit ist nötig bei der Frage nach der christlichen Identität und beim Thema „Toleranz" im konstruktiven Dialog in der Ökumene, mit anderen Religionen, mit Atheisten und Nicht-Religiösen, mit Fundamentalisten und natürlich auch im Gespräch mit anderen Christinnen und Christen.

Dialogfähig ist, wer den eigenen Glauben formulieren kann. Zur Dialogfähigkeit eines Christenmenschen und zu eigenständigem Urteilen gehört daher ein innerer Zugang zu den (biblischen) Inhalten des christlichen Glaubens *und* ein Gespräch (griechisch: *diálogos* = Dialog) darüber. Wer Antworten finden will auf persönliche, auf gesellschaftliche und auf politische Fragen, die sich heute stellen, muss logischerweise die Inhalte des christlichen Glaubens kennen und sich mit ihnen auseinandersetzen können[5]. Zum Beispiel bei diesen Themen:

---

[2] Von Oktober bis November 1528 und von November 1528 bis Januar 1529 nahm Luther selbst an der Visitation der Gemeinden in Kursachsen teil.

[3] Götz Häuser, Einfach vom Glauben reden. Glaubenskurse als zeitgemäße Form der Glaubenslehre für Erwachsene, Neukirchen-Vluyn 2004, S. 220f.

[4] Wolfgang Lück, Die Zukunft der Kirche. Evangelische Gemeinden im 21. Jahrhundert, Darmstadt 2006, S. 114.

[5] „Protestanten brauchen Bildung, weil sie keine Kirche haben, die ihnen für Glauben und Leben die Verantwortung abnimmt. … Ein weiterer Bildungsbedarf ist entstanden durch die Pluralisierung und Differenzierung der Gesellschaft." (Wolfgang Lück, Die Zukunft der Kirche. Evangelische Gemeinden im 21. Jahrhundert, Darmstadt 2006, S. 113.115).

Die Frage nach dem Leid („Theodizeefrage"), nach dem Tod, nach Gottes Wirken in dieser Welt, danach, wie die oft sehr radikale Botschaft Jesu zu verstehen ist und was sie heute für uns bedeutet; Themen „Menschenwürde" und politisches Handeln (z.B. Sterbehilfe, Reichtum – Armut, Schöpfung bewahren, Flüchtlingsbewegungen).

Wer solche Fragen nicht nur „nach Gefühl", sondern *begründet* beantworten will, müsste doch sich doch dringend mit den biblischen Grundlagen des christlichen Glaubens beschäftigen. Damit persönlicher Glaube „lebt", braucht es ein Kennenlernen und ein ständiges Sich-Vergewissern der Glaubensinhalte. „Evangelische Spiritualität bedeutet, dass es nicht ohne Bildung geht. Dafür gehört für mich unabdingbar die Reflexion der Spiritualität genauso wie ihre bewusste Gestaltung"[6].

„Apologetik" antwortet auf Fragen, die sich aufgrund gegenwärtiger Erfahrungen stellen. Dies ist nicht nur eine Aufgabe für die hauptamtlichen Geistlichen und Angestellten in der Kirche, sondern für *alle* Christinnen und Christen! „Die Übersetzung der Heiligen Schrift und ihre Verbreitung zielt dabei im Kern darauf, allen Christenmenschen die Schrift nahezubringen als ein Buch, das verstanden und mit dem gelebt werden kann. Insofern steht die Betonung der ‚äußeren Klarheit' der Schrift auch im Dienst an der Mündigkeit des Christenmenschen"[7].

Daher müssten sich alle christlichen und kirchlichen Gemeinden und Einrichtungen eigentlich ständig fragen:

- Wie können Gemeindemitglieder dahin kommen zu sagen: „Ich weiß, was ich glaube!"?
- Wie können theologische und geistliche Themen (für alle Gemeindemitglieder!) in Dekanaten, Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen Raum finden?
- Wie kann das protestantische Profil geschärft werden?

Dabei ist wichtig: Christliche und kirchliche Bildungsarbeit ist nicht nur Kopfarbeit. Sie müsste sehr vielfältig sein. Zum Beispiel:

- **Bibelgespräche**, in denen versucht wird, die Fremdheit biblischer Texte zu verstehen und zu fragen, wie sie heute im persönlichen Glauben, im kirchlichen Leben und in der Gesellschaft lebendig sein können. Voraussetzung ist: Die Fremdheit anzunehmen, nichts schnell hineinzulesen und hineinzuinterpretieren. Für eine Kirchengemeinde müssten regelmäßige Bibelwochen oder ein Kreis „Bibelstudium" oder „Bibelbetrachtung" (so etwas geht auch online!) in der Gemeindearbeit und beim Gemeindeaufbau selbstverständlich sein.
- **Glaubenskurse**: Evaluationen haben gezeigt, dass z.B. Glaubenskurse ein gutes und wichtiges Mittel sind, um den Glauben neu zu beleben – und sogar, um Glauben zu wecken. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von Angeboten, z.B.: *„Der Alphakurs"*, *„Kaum zu glauben"*, *„Spur 8"*, *„Stufen des Lebens"*, *„Warum glauben?"*, *„Erwachsen glauben"*, *„Glauben lernen mit Dietrich Bonhoeffer"*.

---

[6] Peter Zimmerling im Gespräch mit *zeitzeichen* „Ein Kuchen für Christus", in: zeitzeichen 3/2022, S. 41. zeitzeichen: „Die Konsequenz wäre also, weniger zu intellektualisieren, damit mehr Menschen Zugang finden zu gereifter evangelischer Spiritualität?" Peter Zimmerling: „Nicht unbedingt weniger Intellektualisierung, aber auf jeden Fall mehr Elementarisierung, Konzentration auf das Wesentliche, und die Verbindung mit der Lebenswirklichkeit der Menschen. … Dabei wollen übrigens viele Intellektuelle den Glauben heute nicht länger bloß denken, sondern suchen nach Wegen, ihn zu fühlen und sinnlich zu erfahren."

[7] „Diese Mündigkeit des Christenmenschen wird nicht allein eingeübt im persönlichen Bibelstudium. Sie wird insbesondere eingeübt in der Auslegungsgemeinschaft der Kirche als der Versammlung derer, in der die Schrift im Hören auf das Evangelium als dasjenige, was Christum treibet, gepredigt und gehört, bekannt, gesungen und gefeiert wird. Die Auslegungsgemeinschaft der Kirche, in der das Evangelium kommuniziert und gehört wird, ist und hat als solche zu sein auch die Gemeinschaft derer, in der die kirchliche Lehre am Evangelium ausgerichtet wird." Die Bedeutung der Bibel für kirchenleitende Entscheidungen. Ein Grundlagentext der Evangelischen Kirche in Deutschland, hg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2021, S. 46f.

- **„Exerzitien im Alltag“** gehen zurück auf Ignatius von Loyola. Sie sind ein Übungsweg, zu dem – in einem Zeitraum in der Regel von fünf bis sechs Wochen – tägliche Stille und wöchentliches Treffen in einer Gruppe gehören. „Exerzitien im Alltag“ soll helfen, den eigenen Glauben zu vertiefen und durch Stille, Beschäftigung mit dem Wort Gottes und Gebet Gott neu zu erfahren.
- **Bibliodrama** ist ein kreativer Zugang zu biblischen Texten und Geschichten. Es ist ein „Einsteigen“ in eine Geschichte, wo Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Rollen aus dem biblischen Text gleichsam hineinschlüpfen und auf diese Weise oft sehr intensive Erfahrungen sowohl mit dieser Geschichte als auch mit sich selbst machen.
- **Bibliolog** ist ein anderer „Einstieg“ in eine biblische Geschichte in einer Gruppe, wo in einer Interaktion die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diese Geschichte abwechselnd in unterschiedlichen Rollen erleben. Dabei kann diese Geschichte auch für das persönliche Leben und den Glauben lebendig und bereichernd werden.
- **„Bibel-Teilen“** ist eine Form, biblische Inhalte in die gegenwärtige Situation des persönlichen Lebens sprechen und lebendig werden zu lassen. Diese Art der Bibel-Betrachtung ist in kleinen Gruppen von Christinnen und Christen in ökumenischen Nachbarschaftskreisen und Basisgemeinden in Afrika, Indien und Lateinamerika entwickelt worden.
- **Geistliche Begleitung**: Mit einem Gegenüber als Begleiterin oder Begleiter in Gesprächen (oft in monatlichem Abstand) den eigenen geistlichen Weg zu betrachten und den Glauben zu vertiefen.
- **Verschiedene Formen** (Klage, Anbetung, Fürbitte, Dank) **und Praktiken des Gebets**: Regelmäßiges Gebet für die eigene Gemeinde müsste eigentlich zum Grundbestand einer Gemeindearbeit gehören, wenn eine Gemeinde „hören“ will, was wichtig ist, und wenn sie Gott etwas zutrauen will. Gebet in einer Gemeinde ist außerdem möglich zum Beispiel als Friedensgebet, als christliche Kontemplation, als Jesusgebet.
- Bei der **„Ignatianischen Schriftbetrachtung“** versuchen Menschen, sich eine biblische Geschichte szenisch vorzustellen und einen Platz im Geschehen zu finden. Dieses Erleben kann ins Gebet führen. Für Ignatius von Loyola war dies eine sehr intensive Art, in eine geistliche Tiefe und Gottesbegegnung zu finden.
- Dann gibt es noch vieles anderes mehr aus dem spirituellen Reichtum der Kirchen. – Könnte es sein, dass unsere Kirche(n) geistlich da ein wenig arm geworden sind??

Leicht, voreilig und unredlich wäre es, sich von dem zu verabschieden, was man in der Bibel nicht gleich versteht oder was auf den ersten Blick für unser heutiges Denken nicht sofort einleuchtet. Das wäre ein bequemer, schneller – und denkfauler Weg. Das würde der Bibel nicht gerecht. Es würde auch zeigen, dass aus Gründen der Faulheit oder der Bequemlichkeit darauf verzichtet wird, sich in das Denken der biblischen Schriften, das uns heute oft fremd ist, und in die Spiritualität des Wortes Gottes hineinzuversetzen. Es wäre deshalb letztlich eine theologische Bankrott-Erklärung.

Wichtig ist mir, nicht über die Bibel und über theologische Fragen drüber zu fliegen wie mit einem Hubschrauber. Ich will versuchen, die Bibel zu verstehen, mich ansprechen zu lassen durch die Botschaften des Alten und Neuen Testaments und im Hinhören, Lesen, Studieren und Meditieren das Wort Gottes damals und heute (neu) zu entdecken. Denn nur das gibt der Kirche Identität und Zukunft.

Und noch eines gilt: Corona ist keine Ausrede für fehlende Bildungsarbeit in einer Kirchengemeinde oder in einem Dekanat.

27.02.2022